



Nicht alles wurde besser. Im Bild ein Flohmarkt am Rand von Prag.

BILD: SN/EPA

Wie Alt und Jung die EU sehen

Viele Ältere erinnern sich an die guten Seiten des Kommunismus.
Viele junge Tschechen suchen einen Job.

NICOLE SCHNELL

PRAG. Iveta Šárníková will weg aus Prag, weg aus Tschechien. „Dieses Land hat mir nichts zu bieten“, sagt die 29-Jährige. Hauptgrund sei die wirtschaftliche Lage. „Ich habe drei Jobs und trotzdem reicht das Geld nur aus, um irgendwie über die Runden zu kommen.“ Die junge Frau hat Germanistik und Kunst studiert, ist wie viele junge Tschechen gut ausgebildet. Viele Freunde mit Hochschulabschluss verließen Tschechien, weil sie keinen Job fanden. Daran habe auch der EU-Beitritt Tschechiens vor zehn Jahren nichts geändert.

Die 77-jährige Véra Bombová kennt dieses Problem. „Ich bin zu Zeiten des Zweiten Weltkriegs aufgewachsen, habe den Kommunismus erlebt. Die Situation ist heute eine andere, aber ebenso schwierig“, sagt die Ehrenpräsidentin des Klubs der Freunde Österreichs in Prag. Arbeit habe es unter dem kommunistischen Regime stets gegeben. „Es gab keine Leute ohne Arbeit, jeder musste arbeiten.“ 2013 betrug die Arbeitslosigkeit in Tschechien rund sieben Prozent.

Betroffen scheinen zwar vor allem die Jungen. Doch auch ältere Menschen leiden. „Viele haben nur 10.000 Kronen (etwa 364 Euro) monatlich zur Verfügung, ein Zimmer im Altersheim kostet aber 14.000 Kronen“, sagt die 77-Jährige. Dass viele Senioren kommunistische Parteien wählten, sei wenig verwunderlich: „Unserer Generation ging es früher besser.“

Morgen, Freitag, und am Samstag findet in Tschechien die EU-Wahl

Nicole Schnell
berichtet für
die SN aus Prag



statt. Sie werde zwar wählen gehen, aber bloß aus Vernunft, erzählt Iveta Šárníková. „Ich will nicht sagen, dass ich gegen die EU bin, ich reise gern, das geht heute leichter. Ich sehe aber auch riesige Nachteile. Ich hoffe, dass wir den Euro nicht bekommen, das würde uns in den Bankrott schicken.“ Diese Überzeugung teilt sie mit einem Großteil ihrer Landsleute, darunter auch Véra Bombová: „Wir haben nicht die Bedingungen wie Österreich oder

Deutschland. Bei uns herrscht zu viel Korruption.“

Groß ist auch die Sorge um die Bewahrung der Eigenständigkeit innerhalb der EU. „Es ärgert mich, dass viele große Produktionsfirmen verkauft wurden. Wir stellen keinen Zucker mehr her, keine Autos. Jeder Staat sollte aber auch eigenständig sein“, sagt Šárníková.

Wie die Tschechen wählen werden, ist selbst einen Tag vor Beginn der EU-Wahl kaum abzuschätzen. An Umfrageergebnissen mangelt es nicht, doch die Schwankungsbreite ist gewaltig – sie beträgt bis zu neun Prozent. Voran liegen in allen Umfragen die Regierungsparteien: die politische Bewegung ANO des Milliardärs Andrej Babiš und die Sozialdemokratische Partei ČSSD.

Ferdinand Trauttmansdorff, österreichischer Botschafter in Prag: „Eine Anti-EU-Partei wird sich kaum durchsetzen. ANO und ČSSD sind pro-EU, TOP-09 (eine konservativ-liberale Partei, Anm.) ist stark für die EU. Es ist davon auszugehen, dass die Anti-Europa-Bewegung in Brüssel von Tschechien kaum Zulauf bekommen wird.“

Wie viele Tschechen überhaupt

wählen werden, ist die andere Frage. 2009 betrug die Wahlbeteiligung 28 Prozent.

Was geändert werden müsste, um die Menschen zum Wählen zu bewegen? Karel Schwarzenberg, ehemaliger tschechischer Außenminister, lacht und antwortet prompt: „Die Politiker. Der Europawahlkampf ist langweilig. Ich habe größten Respekt vor Jean-Claude Juncker von den Konservativen und dem Sozialdemokraten Martin Schulz, das sind hervorragende Fachleute. Aber sie reißen die Leute nicht vom Sessel. Marine Le Pen oder Heinz-Christian Strache berühren die Emotionen.“

Die 29-Jährige Iveta Šárníková ist davon überzeugt, dass ihre Stimme bei der EU-Wahl nichts ändern wird. „Ich arbeite ständig und bin überfordert. Ich habe den Traum, dass ich weggehe und nicht nach Tschechien zurückkehre. Ich stelle mir mein Leben anders vor.“

Dieser Beitrag ist entstanden im Rahmen von Eurotour 2014, einem Projekt der Europapartnerschaft.

„Der Erfolg ist gigantisch“

INTERVIEW
Karel Schwarzenberg



Der ehemalige tschechische Außenminister und Vorsitzende der Partei TOP-09 im Gespräch über die EU und die Ukraine-Krise.

SN: Tschechien ist seit zehn Jahren Teil der EU – was hat sich seither verändert?

Schwarzenberg: Durch den Wegfall der Grenzen können junge Leute überallhin reisen. Ich kann mich erinnern, vor 25 Jahren einen Artikel über die Tschechoslowakei geschrieben zu haben. Damals nannte ich sie das „enge“ Land, heute kann man nur von einem „offenen“ Land sprechen. Tschechien ist sehr weltoffen, eine völlig neue Industrie wurde aufgebaut, wir sind ziemlich exportstark. Es hat sich sehr viel verändert. Der Erfolg der EU ist gigantisch.

SN: Wie stehen die Tschechen zur EU?

Sie sind genauso wie die Österreicher. Wir werden wohl eine ähnliche Wahlbeteiligung haben und sie sind ebensolche Skeptiker. Auch die Österreicher schäumen nicht gerade vor EU-Enthusiasmus.

SN: Was müsste Europa in der Ukraine-Krise tun?

Sehr, sehr viel. Erstens müsste es rasantere Maßnahmen gegen Russland setzen, zweitens die Ukraine überall voll und ganz unterstützen, auch wirtschaftlich. Wer die Geschichte der Ukraine verfolgt hat, weiß, dass Putin in den vergangenen zehn Jahren bewusst daran gearbeitet hat, die ukrainische Wirtschaft zu zerstören mit diesem Auf und Ab bei den Gas- und Ölpreisen.

SN: Alle wollen russisches Geld, es scheint, als ob die Wirtschaft wichtiger sei als die Freiheit der Menschen.

Das ist zutiefst bedauerlich. Wenn ich bedenke, dass unsere Großväter für die Freiheit gekämpft und geblutet haben oder im KZ gesessen sind – und wir schrecken zurück, nur weil wir vielleicht ein oder zwei Promille weniger Wirtschaftswachstum befürchten. **nic**

„Freunde nennen mich Petr“

In Tschechien lebt eine große vietnamesische Minderheit. Nguyen Cong Hung sieht die EU-Wahl als Chance.

MARTIN NEJEZCHLEBA

PRAG. Für Nguyen Cong Hung ist es ein symbolischer Akt. „Guten Tag, sind sie gegen die Euroeinführung?“, fragt er immer wieder. Nguyen ist Student an der Wirtschaftshochschule, Jahrgang 1985. Er meint, die vietnamesische Minderheit in Tschechien sollte sich engagieren – gesellschaftlich und politisch. Deshalb kandidiert er bei der Europawahl, und zwar für die ODS. Das ist die Demokratische Bürgerpartei von Ex-Präsident Václav Klaus. Nguyen sammelt Unterschriften gegen den Euro.

Die Parteien brauchen knackige Themen und ungewöhnliche Kandidaten, um die Menschen zur Wahl zu motivieren. Die ODS, einst dominierende Kraft rechts der Mitte und seit einem Abhör- und Korruptions-

skandal in der Krise, setzt auf EU-Skeptizismus. In den Umfragen liegt sie hinter den EU-freundlichen Sozialdemokraten und der ebenfalls europäisch orientierten ANO-Partei des Milliardärs Andrej Babiš auf Platz drei.

Nguyen hat hundert Unterschriften in nur zwei Stunden gesammelt. Mehr als drei Viertel der Tschechen sind gegen die Einheitswährung. Am Info-Stand gibt es zwei Kategorien von Passanten: solche, die Nguyen ignorieren, und solche die Nguyen ignorieren und ihre Unterschrift auf die Liste setzen. Seine Herkunft wird diesmal nicht zum Thema. Wenn jemand doch fragt, antwortete Nguyen: „Ich fühle mich mehr als Tscheche denn als Vietnames.“ Geboren wurde er in Hanoi. Als er acht Jahre alt war, zogen seine Eltern an die sächsisch-tschechi-



„Sind ein Teil der Gesellschaft.“

Nguyen Cong Hung, EU-Kandidat

sche Grenze, um Gartenzwerge, Flechtkörbe und Zigaretten an deutsche Touristen zu verkaufen. Wie viele Vietnamesen der zweiten Einwanderergeneration wuchs Nguyen zeitweise bei einer tschechischen „Tagesoma“ auf, sein Tschechisch ist perfekt. Offiziell zählt die vietnamesische Gemeinschaft in Tsche-

chien 60.000 Menschen – in Wirklichkeit sind es wohl mehr. Die meisten aus der Elterngeneration sind Kleinunternehmer, die Kinder gelten als Musterschüler – ein wachsendes Wählersegment für die neoliberale ODS. Das weiß auch Spitzenkandidat Jan Zahradil. Er setzte Nguyen auf die Liste, wenn auch nur auf Platz 22.

Bei einer Wahlveranstaltung im Großmarkt SAPA, einer Art Little-Hanoi in einer Prager Randsiedlung, stellt er sich vor: „Mein Name ist Nguyen Cong Hung, meine tschechischen Freunde nennen mich Petr.“ Hinter dem Eingangstor mit dem fernöstlich geformten Ziegeldach gibt es einen buddhistischen Tempel, vietnamesische Banken, Grafikbüros, Reiseagenturen. Seit einigen Jahren locken dampfende Nudelsuppen und gefüllte

Reispapierrollen neugierige Tschechen hierher. Die Minderheit öffnet sich. Und Nguyen Cong Hung möchte der lebende Beweis dafür sein. Zahradil lobt die vietnamesischen Tugenden Fleiß, Zusammenhalt und den Integrationswillen der jungen Generation. Beifall. Nguyen sagt, was er in den letzten Wochen schon so oft gesagt hat: „Ich möchte zeigen, das wir Vietnamesen ein integraler Bestandteil der Gesellschaft sind.“ Beifall.

Die ODS warnt in ihrem Programm vor einer angeblich in Brüssel geschmiedeten Quotenregelung, vor Einwanderungswellen und der Entstehung von Ghettos. Nguyen stößt das nicht auf. Er findet: Die Souveränität der Nationalstaaten sollte gewahrt bleiben und Einwanderer gut gebildet und integrationswillig sein – so wie er. **SN, n-ost**